

Ausstellungen

Christoph Draeger »A drift«

19. August bis 23. September 2012
Kunsthalle Arbon

Text: Stefanie Hoch

Arbon. Christoph Draeger beschäftigt sich seit knapp 20 Jahren mit Katastrophen wie Tsunamis, Erdbeben, Zugunglücken und Terroranschlägen. Systematisch hat er über die Jahre eine umfangreiche Materialsammlung angelegt. Die Ausstellung in der Kunsthalle Arbon belegt anhand einer kleinen, jedoch sehr präzisen Auswahl die Aktualität des in Graubünden aufgewachsenen Konzeptkünstlers. Christoph Draeger hat familiäre Wurzeln in der Werft- und Arbeiterstadt Arbon am Bodensee, studierte in Luzern, lebte in Brüssel, bevor er 1996

nach New York zog, wo der Thematik von Katastrophen seit 2001 wachsende Bedeutung zukommen sollte. Vor einem Jahr zog er nach Wien. Eine künstlerische Strategie von Christoph Draeger liegt in der Reinszenierung von Unglücksfällen wie in »Ship of Fools« (2012), der zentral positionierten Großprojektion. Bereits der Titel ist Zitat: »Das Narrenschiff« war das erfolgreichste deutschsprachige Buch vor der Reformation. In der unterhaltsamen Moralsatire nimmt eine spätmittelalterliche Crew Kurs gen Narragonien.

Draegers Crew bestand aus den Wasserballclubs von Bregenz und Arbon, welche die fatale Situation nachspielten, die bei einem Jachtunfall in der Ägäis einer Gruppe von jungen Leuten das Leben kostete: Alle waren von Bord ins Wasser gesprungen, ohne eine Leiter anzulegen. Damals stellte eine Versicherung die Vorgänge mit Wassersportlern nach. Draeger reinszeniert diese investigative Rekonstruktion. Ernst und Schwere der Wiederholung als ursprüngliche rituelle Handlung und Form des Nachvollzugs wird bei Draeger gebrochen von ironisierenden und distanzierenden Elementen, die sich wie Folien über das Remake legen: Nachdem die mit bedeutungsschwerer Stimme hervorgebrachten, einführenden Worte einer Werner-Herzog-Persiflage nahekommen, kommentiert ein skurriler griechischer Chor am Ufer die sich zuspitzenden Vorgänge. Die großartige Musik des Komponisten Johannes Schütt erfüllt die gesamte Halle mit dramatischen Klängen. In »Mid-air Collision« (2006), einer großformatigen Grafik über den Flug-

zeugabsturz von Überlingen am Bodensee anno 2002, zeichnet Draeger anhand der Faktenlage akribisch die Verkettung der Ereignisse nach. Die 175 Pfd-Seiten des offiziellen Unfallberichts visualisiert er auf einem Schaubild, das von einem Diaprojektor grell aus dem Schimmerlicht gehoben wird – als sollte nun, da sich der Unglückstag gerade zum zehnten Mal geährt hat, mehr Licht in die Vergangenheit gebracht werden. Noch explizierter verwendete Draeger vorhandenes Material im Video »The man who stole the moon« (2010). Es untersucht die Berichterstattung über den Absturz des Flugzeugs mit der polnischen Regierungsspitze, der sich 2010 beim russischen Smolensk auf dem Weg zur Gedenkveranstaltung für die Opfer von Katyn ereignet hatte. Beim Betrachten werden Erinnerungen überflutet von Found-Footage-Material – einer Vielzahl unterschiedlicher Be-

Christoph Draeger
Ship of Fools, 2012, Videostill
Courtesy Galerie Luciano Fascati, Chur
Foto: Christoph Draeger

richte aus Polen, Russland, Deutschland und den USA. Anhand dieses vor historischem Hintergrund »gedoppelten« und so gleichsam überhöhten Unglücks wird deutlich, wie Massenmedien nicht nur unterschiedliche Versionen liefern, sondern auch mit gezieltem Betroffenenjournalismus und geschickt lancierten Verschwörungstheorien ZuschauerInnenzahlen steigern. Draeger montiert Sensationsjournalismus, eigene Interviews und Dokumentationen zu einer schreiend bunten Kakophonie kommerzieller und politischer Vereinnahmung von Unglücksgeheimnissen. In der Aneinanderreihung spektakulärer Aufbauschungen macht er Muster deutlich, die eine morbide Vermarktungsmaschinerie am Laufen halten. In einem anderen Teil der Halle stößt man auf eine angekokelte Styropor-

plattenlandschaft, die zugleich narrativ und minimalistisch wirkt. Aus ihrem Inneren tönt die Filmmusik zum kitschig ausgeschlachteten Hollywoodschinken aus den 1960er-Jahren über den verheerenden Ausbruch des Krakatoa bei Java im 19. Jahrhundert. In dem Klangkörper für eine vertonte Katastrophe dreht sich ein Plattenteller wie eine nimmermüde Geschichtenerzählerin. Das durch Balken gestützte, niedrige Kellergewölbe wiederum bietet die perfekte Kulisse für den fiktiven Kurzfilm »The Raft of the Macumba« (2005), der durch poetische Lichtstimmungen in seinen Bann zieht. Um den psychologischen Horrorfilm, der in einer halbverfallenen, utopischen Architektur bei São Paolo spielt, zu betrachten, nimmt man Platz in einem kerzenbeleuchteten Macumba-Schrein, der auf einem

Floß errichtet wurde. Während die griechische Tragödie Vorlagen für die grausamsten Katastrophen liefert, prophezeiten die Maya für 2012 den Weltuntergang, ja die meisten Religionen fußen auf Katastrophenerzählungen. Auch die christliche Heilsgeschichte braucht die kathartische Apokalypse, damit das Paradies kommen kann. Burke und Kant erkannten im Schrecken eine Schönheit, eine Form des Erhabenen. Die Menschheit betrachtet mit Vorliebe das Leiden anderer, so Susan Sontag. Die Ausstellung »A drift« verdeutlicht, dass unsere Gesellschaft die Bilder und Geschichten von Wassermassen, Feuersbrünsten und stürzenden Gebäuden so abstoßend anziehend findet, weil sie einer im kollektiven Gedächtnis verankerten Ikonografie und Narration folgen. Draeger nutzt diese Traditionen und

macht ihre Instrumentalisierung bewusst. Denn einerseits versucht eine durchrationalisierte Zivilisation, den katastrophalen Ausnahmezustand aller Macht zu verhindern, gleichzeitig provoziert sie ihn mit immer riskanteren Fortbewegungsmitteln und Klimaänderungen. Somit ist die Möglichkeit der Katastrophe schlicht eine Frage der Zeit. Denn Natur und Technik bergen immer ein unbeherrschbares Restrisiko und so lechzt die hochtechnologisierte Welt in der Fragilität ihrer Konstruktionen nach spektakulären Bildern, die das unwahrscheinlich Wahrscheinliche vorwegnehmen. Gebannt in Form von Fiktionen jagen die unkontrollierbar gewordenen Kräfte, die Geister, die man rief, wohlige Schauer über den Rücken, während wir uns tief im Inneren der Hybris bewusst sind: Wir wissen, das alles kann nicht gut ausgehen.

